

Der Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland.

Die „Freiheit“ Wilsons.

Berlin, 6. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Auf einen bestimmten Zug in der Rede Wilsons muß besonders hingewiesen werden. Unserm Volk in seinem schweren Kampfe um Leben und Freiheit will sich der Präsident als Bringer wahrer Freiheit darstellen. Welche Anekdote vermutet er im deutschen Volk, wenn er meint, es ließe sich von außen seine Freiheit zumessen? Die Freiheit, die uns die Feinde zudachten, kennen wir zur Genüge. Namens der Freiheit will uns England in die alte Ohnmacht zurückwerfen, namens der Freiheit will Frankreich uns Länder deutschen Blutes nehmen, namens der Freiheit hat ihr Verbündeter, der Parisismus, deutsche Greise, Frauen und Kinder in die russische Gefangenschaft geschleppt. Das deutsche Volk ist im Kriege scharfsichtig geworden. Es sieht in den Wilsonschen Freiheitsworten nichts als den Versuch, das feste Band zwischen Volk und Fürsten in Deutschland zu lockern, damit wir eine leichtere Beute der Feinde würden. Wir wissen selbst, daß uns zur Befestigung unsrer äußern Macht und Freiheit auch im Innern wichtige Aufgaben zu lösen bleiben. Die Worte, die der Kaiser in jenen denkwürdigen Augusttagen des Jahres 1914 zum Volke und zum Reichstag gesprochen hat, enthielten bereits das Programm, das sich mehr und mehr gestaltete. Die Reden des Reichskanzlers haben es immer fester umschrieben. Im Drange des Krieges hat Kaiser Wilhelm niemals seine Aufmerksamkeit von den Fragen der inneren Neuordnung abgewendet. Wenn kürzlich im Reichstag gute Worte vom sozialen Königtum gesprochen worden sind, so waren auch sie ein Zeichen, daß Vertrauen zwischen dem Volk und dem Kaiser ist. Nicht Autokratismus, wie Wilson meint, sondern das Volkskönigtum der Hohenzollern fest in deutscher Erde zu verwurzeln, dahin geht der gemeinsame Weg für Kaiser und Volk, dazu wuchs uns im Sturm die Kraft.